Der erlöste Ochse

Autor(en): **A.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



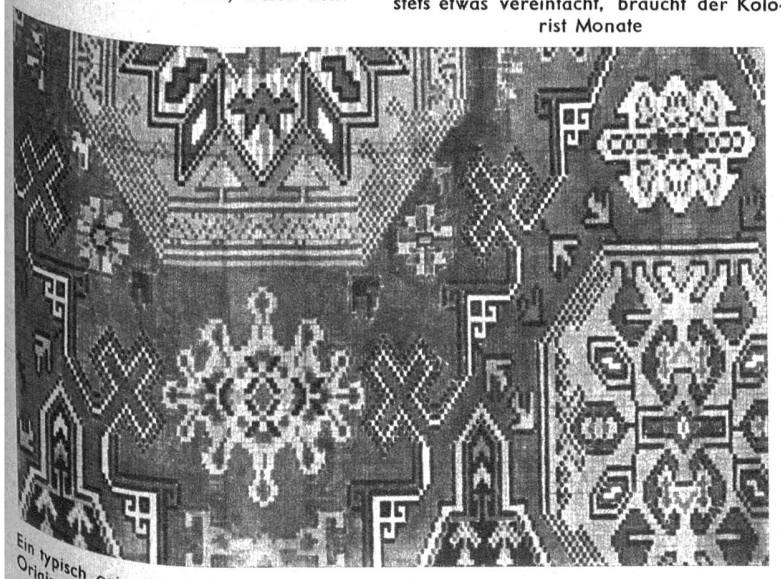
Herr Keller bei der Arbeit. Dieses Alpenblumenbouquet wird bald auf dunkelbraunen Vorhangstoffen zu sehen sein, denn es ist eine Bestellung für eine Möbelstoffabrik

Bei einem Orientteppichzeichner

Die Nachahmung in Technik, Farbgebung und Motiv der berühmten orientalischen Teppiche ist seit vielen Jahrzehnten von der Industrie versucht worden. Diese Teppiche sind meist nicht gewoben, sondern geknüpft, handgeknüpft. Gerade die Anstrengungen der Schweiz sind in dieser Hinsicht bemerkenswert, besitzen wir doch hier eine europäisch anerkannte Fabrik, die diese Knüpftechnik, in etwas vereinfachtem Masse (was zum Beispiel dadurch erreicht wird, dass auf ein cm² Grundmuster statt 24 nur 8 Knoten eingefügt sind, so dass bei gleichbleibendem Muster technische Erleichterungen möglich sind), in vorzüglicher Qualität, Material und Farbgebung anfertigt. Der Orient-Teppichzeichner muss nicht nur ein guter, zuverlässiger und farblich routinierter Künstler seines Faches sein, sondern vor allem auch Webfachmann, der weiss, was sich industriell auswerten lässt und was nicht. Wir haben Herrn Keller, einen Aus-landschweizer, der seine Lehre in der Teppichweberei und -knüpferei Lotzwil absolviert hat, bei seiner Arbeit interviewt. Er war in vielen Ländern im Ausland tätig und besitzt nun als Zeichner und Kolorist für Teppichzeichnen, Möbelwirk- und Druckmuster, und von Clichéentwürfen sein eigenes Atelier. Wir sehen ihn hier beim Entwurf eines Heimatstilmusters mit einem Töchterchen, das ihm, wie er uns lächelnd erklärt, schon oft Inspirationen gegeben hat. Es ist sicher keine Kleinigkeit, heute, nachdem er lange Zeit Dienst getan, mit einem solchen Unternehmen zu starten, aber Herr Keller ist einer jener mutigen Künstler seines Faches, die das Schöne mit dem Nützlichen verbinden, der die Wünsche der Fabriken entgegennimmt und sie als Fachmann in die Tat umsetzt, dem Farben Leben bedeuten und der doch weiss, dass ihm, dessen Spezialität das Zeichnen und Entwerfen von Orient-Teppichen ist, die Hände an jahrhundertealte Traditionen und Formen gebunden sind, so dass er der Phantasie nie ganz freien Lauf lassen kann.



Jeder Orientteppich wird in tausende von winzigen Quadraten aufgeteilt, ehe er für die Industrie „kopiert" wird. Für die Zeichnung und Kolorierung seines Entwurfes, der stets etwas vereinfacht, braucht der Kolorist Monate



Ein typisch orientalischer Blumenteppich. Wir wissen zwar, dass in aller Kunst das Original unersetzlich ist, aber die Nacharbeit als Kopie darf sich in freier Spielart als ihr Gegenstück sehen lassen

Der erlöste Ochse

In einer mittelalterlichen Chronik wird folgende hübsche Anekdote erzählt. Ein Bauer war über seiner Arbeit müde geworden, hatte sich auf den Feldrain gelegt und war eingeschlafen. Inzwischen kamen des Weges einige herumlungernde Tagediebe, denen nichts weniger heilig war als das Eigentum anderer.

«Du», sagte der eine zum anderen, «nimm doch einen von den dort stehenden Ochsen und treibe ihn fort, mich dagegen steckst du ins leere Geschirr. Ich werde dann ruhig warten, bis der Bauer ausgeschlafen hat.»

Als der Bauer erwachte, traute er kaum seinen Augen, als er an der Stelle des Ochsen einen Mann stehen sah.

Der Gauner fing in klagendem Ton zu reden an: «Lieber Mann, gelobt sei Gott, ich bin nun erlöst. Ich war früher ein dem Trunke ergebener Mensch und wurde zur Strafe dafür in einen Ochsen verwandelt. Ich musste dir den Pflug ziehen und die schwere Arbeit eines Ochsen verrichten. Nun ist meine Erlösungsstunde gekommen!»

Der Bauer rieb sich die Augen und wusste nicht recht, wie ihm geschehen; doch der Beweis war ja da, dass aus einem Ochsen ein Mensch geworden war. Nachdem er also den Mann eine Zeitlang betrachtet hatte, ging er auf ihn zu und bat ihn herzlich um Vergebung, dass er ihn als Ochsen so oft geprügelt und löste ihn vom Ochsengeschirr los.

Der Gauner verzieh ihm gern und ging seines Weges. Im nächsten Städtchen traf er seinen Genossen, und bald hatten sie den Ochsen verkauft.

Der Käufer trieb ihn aber nach wenigen Wochen wieder auf den Viehmarkt, woselbst sich auch der um seinen Ochsen schnöde betrogene Bauer befand, um sich einen anderen Ochsen zu erstehen. Er schaute die Tiere der Reihe nach an, als er plötzlich seinen verloren gegangenen Ochsen wiedererkannte. Da überkam ihn ein heimliches Grauen; er schlich zu dem Ochsen hin und flüsterte ihm ins Ohr: «Ich bedaure Sie, lieber Herr. Sie haben sich wahrscheinlich dem Trunke wieder zu sehr ergeben, dass Sie wieder in einen Ochsen verwandelt worden sind. Es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht helfen kann.»

Dann bekreuzte er sich wiederholt und verliess eiligst den Viehmarkt. A. Sch.

Der vermeintliche Doktor

Ein Bauer, der noch nie in seinem Leben ernstlich krank gewesen war, spürte mit einemmal so ernstliche Beschwerden, dass er sich entschloss, einen bekannten Arzt in der nächsten Stadt aufzusuchen. Vor Sonnenaufgang fuhr er auf seinem Wagen fort und suchte gleich nach seiner Ankunft das Haus auf, in dem der von allen gepriesene Mann wohnte. Man hatte dem Bauern schon erzählt, dass der Doktor ein langer, überaus hagerer Mann sei, der kein einziges Haar mehr auf dem Kopf habe. Als der ländliche Besucher die Wohnung des Arztes betrat, sah er in dem durch Vorhänge verdunkelten Zimmer in einer dämmerigen Ecke ein dort aufgestelltes menschliches Skelett und erschrak über den unerwarteten Anblick so gewaltig, dass er, so schnell ihn die Beine trugen, davonrannte.

Einige Stunden später fuhr er an der Wohnung des Doktors vorüber; der Diener des Arztes machte seinen Herrn aufmerksam, dass der Bauer ihn am frühen Morgen habe sprechen wollen. Der Doktor rief dem geduckt auf dem Wagen sitzenden Manne zu: «Ihr seid heute morgen zu früh dagewesen, jetzt könnt Ihr heraufkommen!»

«Ich werd' mich hüten!» schrie der Bauer. «Ich habe Sie gesehen, als Sie noch nicht angezogen waren.» Hastig trieb der verängstigte Mann sein Pferd an und fuhr, so rasch es gehen wollte, aus der Stadt. M. G.